

Edition Wehrhahn

36



Charlotte Birch-Pfeiffer

Iffland

Zeitbild in drei Abtheilungen
und vier Acten

Mit einem Nachwort
herausgegeben von
Bernd Zegowitz

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii, Warschau

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-98859-022-0

Inhalt

Iffland. Zeitbild in drei Abtheilungen und vier Acten	7
»Dem Mimen flicht die Nachwelt [...] Kränze« Charlotte Birch-Pfeiffers dramatisches Denkmal für August Wilhelm Iffland	131
Editorische Notiz	148

Erste Abtheilung, in 1 Act.

Personen:

IFFLAND, Registrator in der Kriegskanzlei.

AUGUST WILHELM }
LOUISE } seine Kinder.

SABINE, eine Verwandte des Hauses.

ULRIKE, des Todtengräbers Tochter.

GOTTHOLD, Diener.

Ort der Handlung: Hannover. Zeit: 1777.

Zweite Abtheilung, in 1 Act.

Personen:

Freiherr von DALBERG, Intendant des Kurfürstlichen Hoftheaters.

Hofkammerrath FÖRSCH, Oeconomie-Commissair desselben.

IFFLAND, Regisseur }
BEIL } Mitglieder des Theaters.
BECK }

EGGERT, Privatsecretair Dalbergs.

WALBURG MENDLIN, Garderobière.

Ort der Handlung: Mannheim. Zeit: 1793.

Dritte Abtheilung, in 2 Acten.

Personen:

Marschall VICTOR, Herzog von Belluno, Gouverneur } von
General ST. HILAIRE, Commandant } Berlin.

DARU, General-Intendant der französischen Armee.

ETIENNE COLLET, Adjutant St. Hilaire's.

Geheimerath KÖLS.

AUGUST WILHELM IFFLAND, Director des Königl. Nationaltheaters.

GOTTFRIED IFFLAND, sein Bruder, Theatersecretair.

FRIEDERIKE BETHMANN

MADAME BÖHEIM

UNZELMANN

BESCHORT

BESSEL SOHN

REBENSTEIN

} Mitglieder des Nationaltheaters
zu Berlin.

Kriegszahlmeister IFFLAND.

LOUISE EISENDECHER, seine Tochter.

ESSIG, Billet-Controleur.

WALBURG MENDLIN, Obergarderobière.

WARNICK, Theaterfriseur.

ORODONNANZ.

DIENER.

LAMPIST.

Ort der Handlung: Berlin. Zeit: im März 1808.

Vorwort.

Veranlaßt durch die Aufforderung meines verehrten Freundes, des Herrn Hofraths Louis Schneider, welcher schon in seiner »Theatergeschichtlichen Studie« (Deutscher Bühnen-Almanach von H. Heinrich, 1852) von Iffland sagt: »kein deutscher Schauspieler, Schauspieldichter und Schauspiel-Director verdiente so vollauf ein biographisches Denkmal«, habe ich den Versuch gewagt, das bewundernswürdige Wirken dieses seltenen Mannes in das Gedächtniß der Gegenwart zurückzurufen, und – soviel sein Leben überhaupt dramatische Anhaltspunkte bietet, diese zu nachstehendem Werke zu benützen, um von meiner Seite wenigstens seinem Andenken einen Beweis jener hohen Achtung zu geben, mit welcher mich sein Wirken wie seine Werke stets erfüllten, einer Achtung, die Iffland von der gesammten deutschen Theaterwelt so reichlich verdient. Ich bin weit entfernt von der Anmaßung, zu wännen, daß das vorliegende Stück den Verdiensten Iffland's entsprechen und diesen gerecht werden könne, ich begnüge mich mit dem Bewußtsein dessen was ich wollte: die deutsche Theaterwelt wie das Publicum an jene Männer erinnern, denen unsere Kunst den Aufschwung und die Bedeutung verdankt, welche sie in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gewonnen. Ich habe pflichtgetreu, parteilos und gewissenhaft die Verlästerungen wie die Originalzeugnisse der staunenswerthen Leistungen Iffland's gegeneinander abgewogen, habe nirgends, selbst bei vielen seiner noch lebenden Zeitgenossen, auch nur den kleinsten Beweis für erstere – dagegen die unumstößlichsten officiellen Bürgschaften der Wahrheit vorgefunden: daß sein Charakter einer der seltensten, welche die deutsche dramatische Kunstgeschichte überhaupt aufzuweisen hat, seine Thätigkeit unbegrenzt, seine Ehrenhaftigkeit in jedem Verhältniß unbestreitbar und seine Liebe für die Sache ebenso unerschütterlich war, als sein Pflichtgefühl und seine

Ausdauer in den härtesten Prüfungen; er war durch und durch als Künstler, Director und Mensch ein treuer Mann. Iffland kannte keinen Eigennutz, es ist keine Epoche in seinem Leben aufzufinden, in welcher pecuniäres Interesse eine Rolle spielte; er gab stets mehr als er nahm, und nahm nicht was er reichlichst bekommen konnte, wo das Gebotene nicht mit seinem Pflichtgefühl und seinen Neigungen in Einklang zu bringen war. Der angebogene, bis jetzt noch unbekannte Originalbrief Iffland's *) (den ich der geneigten Mittheilung seines Neffen, des Herrn Ober-Steuerrathes Iffland zu Hannover verdanke) bestätigt mehr als Worte die Richtigkeit dieser Behauptung, und einen Adel der Gesinnung, die allein hinreichend wäre Iffland's Andenken von jedem Vorwurf zu reinigen, ihn zum Vorbild echten Künstlerstrebens zu erheben.

Es scheint mir gerade jetzt, wo die großartige, für unsern Stand so segensreiche Anstalt der Perseverantia kräftig in's Leben tritt (eine Idee, mit welcher sich Iffland Jahre hindurch beschäftigte, bis der Krieg alle seine Plane zerstörte), der geeignete Zeitpunkt, Iffland's Namen in das Gedächtniß der Mitwelt zurückzuführen und jenen Bühnen, welche der Perseverantia eine Einnahme zugestanden, einen vielleicht erwünschten Vorwurf für diesen Zweck zu bieten.

Wenn ich mir erlaubte, den früher verstorbenen Vater Iffland's in der letzten Abtheilung noch als lebend erscheinen zu lassen, so geschieht dies nicht aus Unkenntniß, sondern um die Periode in prägnanteren Umrissen zu zeichnen, welche alle Wünsche seines Lebens und Strebens mit Einem Schlag krönte – eine Licentia poetica, die dem dramatischen Autor bis jetzt unbestritten blieb. Möge der Zweck meines Schauspiels für seine Schwächen Nachsicht erringen. –

Berlin, am 18. Januar 1858.

Charl. Birch-Pfeiffer.

*)den 29. October 1808.

Mir ist auf meiner Reise und namentlich in Wien – dem Gründungsorte unseres Vaters – so viel und gediegenes Gute wiederfahren, daß ich mitten in der Stadt oft plötzlich stehen bleiben mußte und zu mir sagen: Gott! es ist der Lohn seines Thuns! – Da ich keinen Ort wußte, wo er namentlich gewandelt ist – so dachte ich die Stephanskirche wird er gewiß mehrere Male gesehen haben. – Dahin ging ich denn und gedachte des theuern, edlen unvergeßlichen Mannes – den ich zwar stets empfunden habe, später aber erst recht begreifen konnte.

Mit besonderer Freudigkeit bin ich diesmal nach Hause gekommen. Da ich auf mein Zimmer gehe, giebt mir der gute Gottfried Dein Schreiben, wir öffnen den Kasten – und da – sieht das treue, wohlwollende liebe Vater-Auge auf uns Beide! – Ach Gott! – dankbare Freudenthränen haben ihn begrüßt und gedankt und gesegnet! – Gott schenke Dir, mein innig geliebter Bruder, reiche Freudenstunden für diesen brüderlichen schönen Gedanken! – Stärkung, Glauben und Ausdauer will ich unter diesem Bilde empfangen und – so Vieles, Vieles – was sich nicht ausspricht, was ich aber vollständig empfinde.

Es läßt sich nicht beschreiben, wie das gute Schicksal, Menschen und Begebenheiten in Wien, zu meinem Heil gefügt hat!

Man bietet mir:

- 1) 6000 Thaler Gehalt, baar Geld.
- 2) Ein jährliches Benefiz.
- 3) Einen Antheil an der Einnahme.
- 4) Ein Geschenk von 4000 Thaler.
- 5) Freie Wohnung.
- 6) Auf drei Pferde Fourage.
- 7) 3600 Thaler Pension, auf die Wittve übergehend; dafür

hätte ich dann die Direction der drei in Wien befindlichen Theater zu verwalten. Ich habe es gesucht, offen zu halten und hoffe

es noch zwei Monate offen zu halten. Aber Dir bekenne ich offen – meine Neigung hält mich hier. Hier, wo ich Freunde und das Geleistete für mich habe und wo der Widerschein der herzlichsten Dankbarkeit von allen Gesichtern mir entgegenkommt. Ich kann den ehrlichen König ja nicht vergessen! Ich darf nicht vergessen, daß die geängstigte Stadt bloß, weil ich geblieben bin, zur Erhaltung des Theaters monatlich 3000 Thaler gegeben hat. Gottlob, daß es mir gelang, diese nur in den Sommermonaten zu brauchen.

Und nun, da der König kommt – sollte ich gehen? Um Geld gehen? – Wenn nun Kummer, Krankheit, Ueberarbeitung mich hinstürzte – wie dann? – Wien ist eine Kammer-Diener-Welt – ein rastloses Treiben – ein ewiges Schwelgen. – Würde ich es durchführen können? – Soll ich mich, ich Selbst – mit meinem Willen, und für Geld, aus der Nähe meines Blutes bannen? Soll ich die süße Möglichkeit verlieren, binnen fünfzig Stunden in ihren Armen sein zu können? – Es mag nicht ganz klug sein, daß ich über das Geld nicht herfalle – aber mein Herz sagt mir, es ist gut, und damit will ich mich trösten! Jedoch will ich das thun, daß ich – für das, was bei einer Reorganisation sich fügen und mir etwa nachtheilig werden könnte – die Angelegenheit zwei Monate offen lasse.

Sollte ich – was ich nicht glaube – etwas thun müssen – so fühle ich mich frei. Nur muß es meine Wahl nicht gewesen sein. Theile Louisen die Wiener Sache mit. Sie wird Dir eine zweite hiesige Zeitung geben. Grüße alle Deine Lieben von Herzen; die Gesundheit Deiner trefflichen, guten Frau entzückt uns! Ich umarme Dich mit Herzinnigkeit.

Dein treuer Bruder
Iffland.

Erste Abtheilung.

Wohlhábiges, aber einfaches Zimmer in Iffland's Hause.

(Mittel- und Seitenthüren).

(Rechts und links immer vom Schauspieler).

Erste Scene.

LOUISE

(*allein, beschäftigt einen kleinen Koffer zu packen, der schon ganz gefüllt ist*). So! Nun noch die Manchetten. Wie wird sich August wundern, wenn er sie beim Auspacken entdeckt. Er weiß wohl, daß ihm diese Ueberraschung von mir kommt. Wer auch sonst dächte daran ihm eine Freude zu machen – wer sonst versteht den gequälten jungen Mann? (*In trübem Sinnen.*) Ach, ich wollte der Abschied wäre vorüber – und er schon über alle Berge!

Zweite Scene.

LOUISE. GOTTHOLD.

GOTTHOLD (*Mann von einigen dreißig Jahren, mit einem Arm voll Bücher*). Da schickt der junge Herr seinen Bücherschatz, Mamsellchen, sollen den Krimskrams ja recht gut verpacken.

LOUISE. Das sind wohl die theologischen Werke, die August mitnimmt? Der Koffer ist voll. Warum bringt Er sie so spät, Gott-hold!

GOTTHOLD. Kann nicht dafür, Mamsellchen, der junge Herr konnte so lange nicht mit der Auswahl fertig werden. (*Kopfschüttelnd.*) Was aber die theologischen Werke betrifft – damit hat's gute Wege. –

LOUISE. Wie meint Er das?

GOTTHOLD (*legt die Bücher auf den Tisch ab*). Na – betrachten Sie sich den Schaden einmal bei Licht. (*Er öffnet das Buch und reicht es Louisen*).

LOUISE (*liest*). »Der Freigeist, Lustspiel von Lessing« – »Miß Sarah Samson, Trauerspiel« –

GOTTHOLD (*reicht ihr ein zweites Buch, wie oben*).

LOUISE (*liest*). »Hamlet, nach Shakespeare von Eschenburg.« (*Sie legt die Bücher auf den Tisch zurück, für sich*). Was mir ahnte! –

GOTTHOLD (*herausplatzend*). Sind alle mitsammen Comödienbücher, so viel Sie ihrer hier sehen, Mamsellchen! Habe Tag meines Lebens nicht gehört, daß man das Predigeramt in der Comödie studirt, und bei dem Herrn August muß es doch so sein. Sehen Sie, Mamsellchen, Ihnen kann ich Alles sagen, denn Sie haben den jungen Herrn lieb und lassen ihm nie etwas geschehen, wenn auch die ganze Familie gegen ihn schreit und zetert; (*leise und geheimnißvoll*) es ist nicht richtig mit ihm, seit der Hamburger Comödiant, der Schröder, und der andere, der Brockmann, hier ihre Kunststücke gemacht haben. Das ist jetzt Jahr und Tag, aber ich hab's damals gleich gemerkt. Als der Herr Gottfried erst nach der Forstschule fort waren, gingen der junge Herr oft stundenlang des Nachts in seiner Stube auf und ab und predigten mit Händen und Füßen! Wenn der gestrenge Herr Registrator statt hier unten, dort oben im dritten Stock neben dem Herrn August schliefen, wie ich – so hätten sie ihn sicher vor einem Jahr nach der Academie geschickt – nicht erst morgen. –

LOUISE. Gotthold, Er ist ein treuer Mann, lasse Er es unter uns bleiben, was Er mir da sagt. Versteht Er?

GOTTHOLD (*nickt*). Hab's keiner Seele vertraut als Ihnen, Mamsellchen, und hätte es heut' noch nicht gethan, wenn Sie nicht, trotz Ihrer Jugend, seit der Herr Gottfried fort sind, die Einzige im Hause wären, der er folgt, an der er mit Leib und Seele hängt. Wenn Sie, (*bittend*) mit Verlaub, daß ich mich unterstehe – wenn Sie ihm morgen beim Abschied das Wort abnehmen wollten: daß er auf der Universität die Collegia richtig, aber (*schüchtern*) niemals die Comödie besuchen wolle, so giebt er es Ihnen, und hat er es erst einmal gegeben, so hält er's auch, denn rechtschaffen ist der Herr August, durch und durch! Sehen Sie – (*leise, sich umsehend*) wenn er das Comödienlaufen nicht läßt – so könnt's noch einmal zu Schimpf und Schande der ganzen ehrsamten Familie ausfallen.

LOUISE (*fährt zusammen*). Was denkt Er, Gotthold! (*Sich fassend.*) Aber, er meint es gut. – (*Nach einer kleinen Pause.*) Ich verpreche es Ihm, ich werde dem August das Wort abnehmen.

GOTTHOLD (*erleichtert*). Nun, Gott vergelt's, Mamsellchen!

LOUISE (*aufhorchend*). Horch – das Hausthor geht. – Das ist des Vaters Gang! Schnell Gotthold – fort mit den Büchern in mein Cabinet. Der Vater darf sie nicht sehen.

GOTTHOLD (*faßt die Bücher rasch zusammen*). Um Gotteswillen! Das fehlte! (*Er läuft links hinein*).

LOUISE (*allein*). Ach, ich wußte es. – Ich wußte es!

Dritte Scene.

REGISTRATOR. LOUISE. Dann GOTTHOLD.

REGISTRATOR (*würdiger Mann am Ende der Vierzig, einfach, aber sorgfältig gekleidet, fest und ernst, in seiner Art und Weise aber nicht unfreundlich, mit Hut und Stock*). Guten Abend, Louise.

LOUISE (*ihm entgegen, küßt seine Hand*). Guten Abend, Vater! Sie schon zurück?

REGISTRATOR (*legt Hut und Stock hin*). Ich war nicht in der Canzlei, hatte noch Mehreres für den August zu besorgen. – Ist Gotthold daheim?

LOUISE. Er war eben hier. Was befehlen Sie?

REGISTRATOR. Er soll mir den August herunter holen.

LOUISE. Ich will sogleich –

REGISTRATOR. Nein, bleib! – (*Er klingelt*).

GOTTHOLD (*wo er abging*). Gestrenger? –

REGISTRATOR. Herr August daheim?

GOTTHOLD. Zu dienen – wenigstens waren sie es vor einer Viertelstunde noch.

REGISTRATOR. Geh' Er hinauf, mein Sohn soll kommen.

GOTTHOLD (*durch die Mitte ab*).

»Dem Mimen flicht die Nachwelt [...] Kränze«

Charlotte Birch-Pfeiffers dramatisches Denkmal für August Wilhelm Iffland

Dass die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flechten würde, stimmt im Falle August Wilhelm Ifflands nur teilweise. Bereits 1839 publizierte Louis Schneider zwei Bände mit *Schauspieler-Novellen*, in denen eine der Erzählungen Iffland gewidmet war.¹ Schneider war selbst Schauspieler, aber auch Schriftsteller, Redakteur und Zeitschriftengründer und nach seinem Abschied von der Bühne seit 1850 Vorleser des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. Dass »kein deutscher Schauspieler, Schauspiel-Dichter und Schauspiel-Direktor so vollauf ein biographisches Denkmal« verdiene wie Iffland,² hatte er 1852 im *Almanach für Freunde der Schauspielkunst* vermerkt, und Schneider war es auch, der Charlotte Birch-Pfeiffer aufforderte, ein Stück über Iffland zu schreiben. So zumindest stellt es die Autorin in ihrem am 18. Januar 1858 geschriebenen Vorwort zum *Iffland* dar.

Birch-Pfeiffers Drama war nicht der einzige Text, der im Vorfeld der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag Ifflands erschienen war.³ In der *Gartenlaube* veröffentlichte Alexander von Ungern-

- 1 Schneider, Louis: Iffland, in: Ders.: Schauspieler-Novellen, Bd. 2, Berlin 1839, S. 51–84.
- 2 Schneider, Louis: Iffland als Direktor des Berliner Nationaltheaters. Eine theatergeschichtliche Studie, in: *Almanach für Freunde der Schauspielkunst* 16 (1852), S. 76–109, hier S. 76.
- 3 Neben den im Folgenden aufgeführten literarischen Texten brachte Carl Duncker zum »Gedächtniss seines 100jährigen Geburtstages« einen Band mit theoretischen Texten Ifflands heraus. Vgl. Duncker, Carl (Hg.): Iffland in seinen Schriften als Künstler, Lehrer und Director, Berlin 1859.

Sternberg eine »biographische Novelle« mit dem Titel *Iffland*, in deren Zentrum dann aber nicht so sehr der Schauspieler und Dramatiker Iffland steht, sondern der Berliner Theaterleiter, der sich verschiedenster Intrigen französischer Besatzer und neidischer Kollegen ausgesetzt sieht, letztlich aber auch durch das Wohlwollen der preußischen Königin Luise über seine Gegner triumphiert.⁴

Mit Birch-Pfeiffers Drama verbindet die Novelle Sternbergs die Vernachlässigung des dramatischen Schaffens und der schauspielerischen Leistungen Ifflands. Für Madame de Staël dagegen war er noch »der erste Schauspieler, den Deutschland besitzt, und einer der geistvollsten deutschen Schriftsteller«⁵, Johann Wolfgang Goethes Theaterästhetik hatten die Weimarer Gastspiele Ifflands in den Jahren 1796 und 1798 maßgeblich beeinflusst⁶ und auch in der Novelle Schneiders, die in Ifflands Mannheimer Zeit spielt, steht zumindest im ersten Teil die Schauspielerei im Zentrum der Gespräche Heinrich Becks, Johann David Beils und Ifflands. In den sommerlichen Theaterferien im Jahr 1790 haben sich die drei Freunde in ein nahegelegenes Wäldchen zurückgezogen, um dort neue Stücke zu lesen, Rollen zu verteilen und die konzeptionellen Diskussionen weiterzuführen, die am Theater virulent

4 Vgl. Sternberg, Alexander von: Iffland. Biographische Novelle, in: Die Gartenlaube (1858), Nr. 15, S. 201–204; Nr. 16, S. 217–220; Nr. 18, S. 229–232; Nr. 19, S. 241–244. Sternberg hat die Novelle dann in den dritten Band seiner *Künstlerbilder* aufgenommen. Vgl. Sternberg, Alexander von: *Künstlerbilder*, Bd. 3, Leipzig 1861.

5 Stael Holstein, Anne Germaine Baronin von: *Deutschland*, Bd. 2.2, Berlin 1814, S. 35.

6 Goethes Aufsatz *Weimarisches Hoftheater* aus dem Jahr 1802 ist nur ein Zeugnis davon. Über Ifflands theoretische Schriften berichtet Madame de Staël ebenfalls in ihrem Reisebericht. Vgl. Košenina, Alexander: Nachwort, in: August Wilhelm Iffland: *Beiträge zur Schauspielkunst*, Hannover 2009, S. 93–104, hier S. 101f.

waren.⁷ Der Intendant von Dalberg stößt mit dem kurpfälzischen Hofkammerrat von Gemmingen zu den Dreien und während es der erstere schafft, Iffland trotz der Wiener Abwerbungsversuche dazu zu bewegen, in Mannheim zu bleiben, diskutiert der letztere mit den beiden anderen über die politischen Verhältnisse in Frankreich und die Gefahr eines Übergreifens der Revolution nach Deutschland. Im zweiten Teil der Novelle, es ist der Weihnachtsabend des Jahres 1794, stehen die französischen Truppen vor Mannheim. Die Vorstellung am Theater muss unterbrochen werden, Dalberg entlässt alle Schauspieler, die ersten Geschosse schlagen ein. Iffland zeigt sich als umsichtiger Organisator der Rettungsaktionen innerhalb und außerhalb des Theaters. Ganz am Schluss der Novelle erhält er das Angebot des preußischen Königs, die Leitung des Nationaltheaters in Berlin zu übernehmen: »Mit seiner Familie berieth er das zunächst Nöthige und als auf der Straße die Französischen Trommeln das *ça ira, ça ira* rasselten, schrieb er nach Mainz, daß er sich sehr geehrt fühle, das huldvolle Anerbieten Friedrich Wilhelms II. annehmen zu können.«⁸

Als literarische Figur war Iffland vor allem als Theaterleiter sowie als treuer Monarchist von Interesse. Letzteres ist in Anbetracht der Biographien der bisher genannten AutorInnen nicht verwunderlich. Louis Schneider stellte sich im Revolutionsjahr 1848 auf die Seite des späteren Kaisers Wilhelm I., der sich bereits im März für ein gewaltsames Vorgehen gegen die Revolutionäre aussprach

7 Schneider konnte dafür auf Ifflands *Briefe über die Schauspielkunst* aus den Jahren 1781/82 bzw. die *Fragmente über Menschendarstellung auf deutschen Bühnen* von 1785 zurückgreifen. Vgl. Iffland, August Wilhelm: *Beiträge zur Schauspielkunst*. Mit einem Nachwort hrsg. von Alexander Košenina, Hannover 2009. Die Debatten am Nationaltheater sind mittlerweile dokumentiert bei Martersteig, Max (Hg.): *Die Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters unter Dalberg aus den Jahren 1781–1789*, Mannheim 1890.

8 Schneider (1839), S. 84.

und daraufhin für einige Zeit ins englische Exil ging. Schneider selbst propagierte seine Königstreue auch von der Bühne herab und löste infolgedessen in Hamburg einen Theaterskandal aus. Alexander von Ungern-Sternberg war im Verlauf der Revolution Mitarbeiter der konservativen preußischen *Kreuzzeitung* sowie im Auftrag der russischen Gesandtschaft in Berlin Berichterstatte im Frankfurter Parlament und auch Charlotte Birch-Pfeiffer stand in diesen Jahren treu zum preußischen Königshaus, sodass Louis Schneider in seinen Erinnerungen an die Zeit am Berliner Hoftheater festhalten konnte: »Als ganz fest in ihren Gesinnungen kann ich nur den Balletmeister Hoguet, Frau Birch-Pfeiffer und Fräulein Viereck bezeichnen.«⁹

Charlotte Birch-Pfeiffer war von 1844 bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1865 Mitglied im Ensemble der Königlichen Schauspiele in Berlin, erlebte dort die Revolution, erfuhr die Absetzung ihrer Stücke, die von einer Deputation Studierender vom Generalintendanten Karl Theodor von Küstner gefordert wurde, und wäre auf den Bühnen zukünftiger Nationaltheater, denn in solche sollten die alten Hoftheater umgewandelt werden, mit ihren Stücken weit weniger präsent gewesen als früher.¹⁰ So forderte Eduard Devrient etwa in seiner »Reformschrift« *Das Nationaltheater des Neuen Deutschlands* eine klare Zuordnung der dramatischen Gattungen an bestimmte Theater.¹¹ Für die Stücke der Birch-Pfeiffer

9 Schneider, Louis: Aus meinem Leben, Bd. 2, Berlin 1879, S. 30. Zur Königstreue der Autorin vgl. Pargner, Birgit: Zwischen Tränen und Kommerz. Das Ruhrtheater Charlotte Birch-Pfeiffers (1800–1868) in seiner künstlerischen und kommerziellen Verwertung, Bielefeld 1999, S. 71f. (= 1999 a).

10 Vgl. Pargner (1999 a), S. 248f.

11 Vgl. Devrient, Eduard: Das Nationaltheater des Neuen Deutschlands. Eine Reformschrift, Leipzig 1849. Devrient verfasste seine Reformschrift, in der er eine grundlegende Reorganisation der preußischen Bühnen empfahl, im Auftrag des preußischen Kultusministeriums im Jahr